

**Kulturelle
Teilhabe
in Salzburg**

**Digitale Tools
für Partizipation
in Kunst
und Kultur**

Essay
von Dilara Akarçesme

- Grundlagen
- Mitbestimmung und Diversität
- Kunst und Vermittlung
- Kulturarbeit und Förderung

Digitale Tools für Partizipation in Kunst und Kultur

Fokus Migration & Alter¹

Dilara Akarçeşme

Im Rahmen des Forschungsprojektes *Kulturelle Teilhabe in Salzburg* haben wir als Team Interviews mit Expert*innen² aus dem partizipativ angelegten Kunst- und Kulturbereich durchgeführt, um uns an die Inklusions- und Exklusionsmechanismen für die kulturelle Teilhabe allgemein, jedoch auch für spezifische Personengruppen anzunähern. In den geführten Interviews kristallisierte sich heraus, dass Digitalisierung aktuell³ eine überaus relevante Kategorie für Kulturschaffende, Kulturvermittler*innen sowie Kulturarbeiter*innen darstellt, um einerseits die eigene Kunst- und Kulturproduktion unabhängig von Institutionen einem breiten Publikum zugänglich zu machen und andererseits flächendeckendere Teilhabemöglichkeiten zu erproben. Im Folgenden wird ersterer Aspekt im Rahmen von Migration und letzterer im Rahmen von Alter in ländlichen Regionen thematisiert und es werden Einblicke in aktuelle Forschungsergebnisse geliefert.

Digitalisierung

Digitalisierung, verstanden als Ablösung analoger Abläufe durch computer-gestützte Prozesse, prägt die Lebenswelt des 21. Jahrhunderts maßgeblich. Auch und gerade in Sphären der gesellschaftlichen Bedeutungsproduktion machen Digitalisierung und das Internet besonders aufgrund neuer Visualisierungsmöglichkeiten Räume auf, die bisher utopisch erschienen (vgl. Baumgartinger/Akarçeşme/Hochleitner 2018; Akarçeşme/Young Krillin 2019). Während Digitalisierung Gesellschaften zügig formt, hinken Diskussionen und Debatten diesen Entwicklungen hinterher, da gesellschaftliche Aushandlungsprozesse deutlich mehr Zeit in Anspruch nehmen als die sich rasch entwickelnde Sphäre der (digitalen) Technologien.

Richtet man den Blick auf Zahlen bezüglich Internetnutzung in Österreich, wird ersichtlich, dass im Jahr 2018 bereits 87 Prozent der Bevölkerung das Internet nutzten (vgl. Statista 2019a). Im Vergleich zum Jahr 2012 ist in allen Alterskohorten 2019 ein Anstieg der Internetnutzung zu verzeichnen (vgl. ebd.). Die meisten Internetnutzenden sind in Österreich im Jahr 2018 die 14-49-Jährigen sowie die 30-39-Jährigen (100 Prozent) (vgl. ebd.). Diese Gruppen waren mit 99 bzw. 94 Prozent bereits 2012 regelmäßige Internetnutzende. Der größte Zuwachs zwischen 2012 und 2018 ist ab 50 Jahren zu verzeichnen, insbesondere bei den 60-69-Jährigen sowie Personen mit 70 Jahren und älter: Erstere nutzten im Jahr 2012 zu 63 Prozent das Internet, im Jahr 2018 bereits zu 70 Prozent. Während es in der Gruppe 70+ im Jahr 2012 noch 32 Prozent Internetnutzende gab, sind es 2018 bereits 50 Prozent (vgl. ebd.). Dabei war im März 2019 die für kulturelle Produktionen besonders relevante Website YouTube mit 79,21 Prozent schon an dritter Stelle der meist aufgerufenen Webseiten. Nur Google (93,21 Prozent), gefolgt von Facebook (79,57 Prozent), wurden öfter aufgerufen (vgl. Statista 2019b).

Maßgeblich für ein besseres Verständnis der Internetnutzung ist die Unterscheidung zwischen den sogenannten ‚Digital Natives‘ und ‚Digital Immigrants‘. Während Digital Natives mit digitalen Technologien aufwachsen und deren Sprache als ‚Muttersprache‘ erlernen, sind Digital Immigrants Personen, die zu einem späteren Zeitpunkt in ihrem Leben mit digitalen Geräten in Berührung kamen und daher ‚Akzente‘ in der Verwendung dieser Sprache aufweisen (Prensky 2001: 3). Viele Web- sowie Social-Media-Auftritte von Kunst- und Kulturinstitutionen werden von unseren Interviewpartner*innen, die Digital Natives sind, als relativ schwach empfunden,

Während Digitalisierung Gesellschaften zügig formt, hinken Diskussionen und Debatten diesen Entwicklungen hinterher.

was darauf schließen lässt, dass diese noch von Digital Immigrants verwaltet werden (vgl. Akarçeşme/Özmen/Özmen 2019; Akarçeşme/Young Krillin 2019). Im Zuge unserer Interviews stellte sich allerdings auch heraus, dass diese Unterscheidung eine Ergänzung braucht. Richtet man den Blick nämlich auf Menschen mit Behinderungen, scheint die Unterscheidung zwischen Digital Natives und Immigrants an Relevanz zu verlieren. Der Rapper Young Krillin spricht von einer grundsätzlichen Technikversiertheit von Personen mit Behinderungen, da diese technische Mittel zur Beibehaltung ihrer Autonomie und Unabhängigkeit täglich intensiv nutzen. Umso mehr stechen die Versäumnisse von Kulturinstitutionen bzw. ihrer Webauftritte ins Auge. Young Krillin bemängelt etwa die fehlende Barrierefreiheit von Webauftritten, während Monika Schmerold (vgl. Akarçeşme/Schmerold 2019) hinzufügt, dass für viele Personen mit Behinderungen hochgeladene Fotos der Räumlichkeiten von Institutionen in erster Linie ausreichen würden, um zu evaluieren, ob für sie eine Teilnahme überhaupt möglich sei.

Details bzgl. der Internetnutzung der hier zu behandelnden Gruppen, nämlich von Personen in Migrant*innenpositionen sowie älterer Personen in ländlichen Räumen werden in den nächsten Kapiteln näher ausgeführt.

Social Media & Participatory Culture: Ermächtigende Perspektiven

Durch soziale Medien bzw. Web 2.0⁴ hat das Internet Möglichkeiten in Bezug auf kulturelle Bedeutungsproduktionen entfaltet, sodass auch nicht privilegierte bzw. marginalisierte Personen Produzent*innen von Inhalten werden können, die einer breiten Masse zugänglich sind. In gewisser Hinsicht ist dies eine radikale Umkehr der Verhältnisse der letzten 150 Jahre, in denen Produktions- und Vertriebsprozesse große Kapitalmengen erforderten. Zeitungen, Buchverlage, Musiklabels, Filmstudios, Radio und Fernsehen wurden von mächtigen Organisationen aufgrund ihrer Produktionsmittel sowie Distributionsfähigkeit dominiert (vgl. Blank/Reisdorf 2012: 537f). Den partizipativen Aspekt unserer heutigen Internetkultur nennt Medienwissenschaftler Henry Jenkins „Participatory Culture“:

„A participatory culture is a culture with relatively low barriers to artistic expression and civic engagement, strong support for creating and sharing one’s creations, and some type of informal mentorship whereby what is known by the most experienced is passed along to novices. A participatory culture is also one in which members believe their contributions matter and feel some degree of social connection with one another.“ (Jenkins 2006: 7)

Das Internet und Social Media ermächtigen Personen, die aufgrund ihres sozialen Status, Habitus oder ihrer Bildungsmöglichkeiten durch Gate-Keeper (vgl. Baumgartinger/Akarçeşme/Zechenter 2018) in Institutionen oder physischen sozialen Netzwerken nicht gefördert wurden, zu künstlerisch-kulturellen Ausdrücken und Produktionen. Unsere Interviews zeigen, dass marginalisierte Personen Social Media und das Internet bereits aktiv zur Navigation durch von Ausschlüssen geprägten Kunst- und Kultursphären sowie zur gegenseitigen Ermächtigung nutzen. Dabei hat sich in den Interviews auch eine Kluft in der Einstellung zur Digitalisierung herausgestellt. Während unmittelbar von Ausschluss betroffene Künstler*innen Digitalisierung als große Möglichkeit erachten und positive As-

Durch soziale Medien bzw. Web 2.0 hat das Internet Möglichkeiten in Bezug auf kulturelle Bedeutungsproduktionen entfaltet. Auch nicht privilegierte bzw. marginalisierte Personen können Produzent*innen von Inhalten werden.

pekte verstärkt betonen (vgl. Moser/Karam 2018; Akarçeşme/Bakiş 2019; Akarçeşme/Özmen/Özmen 2019; Akarçeşme/Young Krillin 2019), beleuchten andere Künstler*innen und Vermittler*innen vermehrt auch Risiken der Digitalisierung (vgl. Naveau 2017; Akarçeşme/Pachner/Prlić 2019; Akarçeşme/Thanhofer 2019).

Beispielsweise regt der in Wien lebende Rapper Enes Özmen in Bezug auf die Möglichkeiten von Digitalisierung und Social Media an: „Niemand hat RAF Camora im Radio gespielt. Er ist jetzt aber der berühmteste Rapper im deutschsprachigen Raum. Letztens hatte er einen Auftritt in der Stadthalle, wo 13.000 Leute kamen. Alle sind über Social Media auf ihn aufmerksam geworden. Deswegen haben Social Media eine sehr positive Seite.“ (Akarçeşme/Özmen/Özmen 2019)

Abdullah Karam, Künstler, Illustrator und Influencer, der seine Reise von Syrien nach Europa in seinem mehrfach ausgezeichneten Computerspiel *Path Out* erzählte, betont ebenso das enorme Potenzial, das er in der Digitalisierung bzw. in Computerspielen sieht. Die Erfahrbarkeit fremder Erlebnisse sowie vorher nie dagewesene Möglichkeiten für kreative Vermittlungsformate bergen seiner Meinung nach Chancen für die gesamte Gesellschaft, aber besonders für Kinder und das Bildungssystem. Er erklärt auch, die englische Sprache (und auch ein bisschen Deutsch) über solche Spiele gelernt zu haben:

„The way I want to change [the education system] is to increase practice and integrate interactive media. ‚Serious games‘, for example, are made to teach you something. They enable you to experience and feel something, as if you have experienced it yourself and thus can change your perspective. That’s what I would like to establish in schools, so that people can learn by themselves. Learning a language is a good example: I have learned English and some of my German through games – and only games. Learning a new language is pretty hard and frustrating, too, but with the games, for me, it was fun. (...) With games, we can have fun and learn something new – with passion, something we don’t have that much of in these days, or we have lost in a way. Kids always use their tablets; they have access to everything anytime. But when they come to school, they get locked into just one subject. You can’t take their freedom away. The freedom to be interested in different topics at the same time should also be part of the education system. Let’s imagine an exam, where you have to beat the dragon. But it’s not a dragon – it’s like a test you have to take, and when you fail, you just have to retry and not wait a whole year.“ (Moser/Karam 2018)

Auf der anderen Seite hat Manuela Naveau (2017) beispielsweise die Dimensionen der digitalen Partizipation in Bezug auf künstlerische Produktionen erforscht und festgestellt, dass ein nicht unwesentlicher Teil der Beteiligung unwissentlich und unfreiwillig vonstattengeht. Dies zeigt die Notwendigkeit beständiger Vermittlung von digital literacy skills. Sonja Prlić verweist auf Basis ihrer Erfahrungen im Zuge von Projekten mit Schüler*innen ebenso darauf hin, dass zwar immer mehr Schüler*innen Smartphones haben, jedoch immer weniger wissen, wie das Gerät tatsächlich funktioniert. Sie unterstreicht, dass das „Hinter-die-Kulissen-Schauen“ hier genauso notwendig ist wie etwa die Auseinandersetzung mit Hate-Speech und Fake News (Akarçeşme/Pachner/Prlić 2019).

Diese Beispiele zeigen, dass Digitalisierung, das Internet und Social Media von verschiedenen Akteur*innen durchaus ambivalent betrachtet werden. Das Hauptinteresse dieses Textes liegt allerdings auf den (ermäch-

**Digitalisierung,
das Internet und
Social Media
werden durchaus
als ambivalent
betrachtet.**

tigenden) Potenzialen derselben. Daher wird im Folgenden aufgezeigt, wie Digitalisierung, das Internet und Social Media von Migrant*innenpositionen heraus (mit Fokus auf kultureller Teilhabe in der Produzent*innenschaft) sowie von älteren Personen in ländlichen Räumen (mit Fokus auf kultureller Teilhabe in der Rezipient*innenschaft) genutzt werden.

Kulturelle Teilhabe aus Migrant*innenpositionen⁵

Die Ergebnisse unserer Interviews, insbesondere mit migrantischen Künstler*innen und Kulturarbeiter*innen zeigen auf, dass Migrant*innen klar von der Rezeption sowie Produktion von Kunst und Kultur in Salzburg und auch allgemeiner in Österreich ausgeschlossen sind (vgl. Akarçeşme/Bakiş 2019; Akarçeşme/Özmen/Özmen 2019; Akarçeşme/Baumgartinger/Lôbo/Seefranz 2019; Baumgartinger/Akarçeşme/Al-Masri-Gutternig/Daoudi-Rosenhammer 2018; Moser/Karam 2018). Ebenso zeigen die Ergebnisse, wie Digitalisierung und insbesondere Social Media bereits als Tools verwendet werden, um strukturelle Ausschlüsse zu umschiffen und selbstbestimmt kulturell teilzuhaben.

Für Onur Bakiş, Breakdancer und Leiter des Vereins *doyobe*, sind Social Media und besonders Instagram wichtige Tools für die Vereinstätigkeit, da Jugendliche fast ausschließlich durch diese Medien zu erreichen sind (Bakiş in Boschner 2019: o. S.). Durch die Vernetzung über Instagram bekommt *doyobe* Einblicke in die kulturellen Bedürfnisse der Jugendlichen, die der Verein wiederum dazu nutzt, seine Angebote daran anzupassen (vgl. Akarçeşme/Bakiş 2019). Andererseits sind Social Media für den Verein *doyobe* deshalb wichtig, weil dort migrantischen Jugendlichen gezeigt wird, was andere migrantische Jugendliche bereits kreiert haben, und sie dazu ermächtigt werden, auch selber aktiv mitzumachen (ebd.). Ein Projekt, das durch Social Media beworben wurde, war *Lehen Lebt*, das 2019 im Salzburger Stadtteil *Lehen*, in dem sehr viele migrantische Familien leben, durchgeführt wurde. Dazu wurde der Hashtag *#lehenlebt* kreiert, über den Bilder von Workshops geteilt wurden.

Den Aspekt der Ermächtigung durch Social Media betont auch das Künstler*innenduo *EsRap* (Esra und Enes Özmen), das regelmäßige Rap-Workshops für marginalisierte Jugendliche veranstaltet. Esra Özmen sieht darin eine Vorbildfunktion für marginalisierte Personen, die in der eigenen kulturellen Produktion ermächtigt werden, indem sie sehen, dass dies auch aus marginalisierten Positionen heraus möglich ist (vgl. Akarçeşme/Özmen/Özmen 2019). Enes Özmen erklärt, dass Social Media unabhängig von Institutionen niederschwellige Möglichkeiten bieten, eigene Inhalte einem großen Publikum zu präsentieren und ergänzt, dass dort „nicht nur Privilegierte gut abschneiden, sondern auch die normale Arbeiterklasse“ (ebd.).

Als eine der größten Hürden für migrantische Kunst- und Kulturschaffende haben sich die *weiße*⁶ Prägung von Kunst- und Kulturinstitutionen und der damit verbundene strukturelle Rassismus⁷ herausgestellt (vgl. Akarçeşme/Özmen/Özmen 2019; Akarçeşme/Baumgartinger/Lôbo/Seefranz 2019). Auch wenn in den letzten Jahren ein Trend um den Begriff der Diversität in deutschsprachigen Kunst- und Kulturinstitutionen herrscht und damit vermehrt Migrant*innen bzw. BIPOC eingeladen und sichtbarer werden, wird in unseren Interviews deutlich, dass Diversität eher performt als gelebt wird (ebd.). Marissa Lôbo und Catrin Seefranz, Mitinitiatorinnen von *kültür gemma!*, einem Projekt zur Förderung migrantischer Kulturpro-

Als eine der größten Hürden für migrantische Kunst- und Kulturschaffende haben sich die weiße Prägung von Kunst- und Kulturinstitutionen und der damit verbundene strukturelle Rassismus herausgestellt.

duktion in Wien, heben hervor, dass Institutionen und Initiativen, die sich der Diversifizierung verschreiben, den Diversity-Bonus mitnehmen und abkassieren wollen, ohne den eigenen institutionellen Körper zu verändern (vgl. Akarçeşme/Baumgartinger/Lôbo/Seefranz 2019). Ihre Arbeit ist maßgeblich von Sara Ahmeds *On being included* geprägt, die schreibt:

„People of color in *white* organizations are treated as guests, temporary residents in someone else's home. People of color are welcomed *on condition* they return that hospitality by integrating into a common organizational culture, or by ‚being‘ diverse, and allowing institutions to celebrate their diversity.“ (Ahmed 2012: 43, Herv. i. O.)

Lôbo und Seefranz betonen die Notwendigkeit von Interventionen, um Maßnahmen zu setzen, die mehr Nachhaltigkeit bringen, als nur gelegentlich post- oder dekoloniale Beiträge zu holen und die Künstler*innen, die diese Beiträge liefern, im Anschluss an punktuelle Veranstaltungen nicht weiter einzubeziehen. Es handelt sich dabei um eine Vereinnahmung, die strukturelle Änderungen verhindert. Auch wenn marginalisierte Personen vereinzelt aus Institutionen heraus gegen diese Diskriminierung kämpfen, geht es auch immer um den eigenen Arbeitsplatz, den viele nicht riskieren können (vgl. Akarçeşme/Baumgartinger/Lôbo/Seefranz 2019; Baumgartinger/Frketić 2019).

Die Künstlerin Esra Özmen erklärt, dass die zahlreichen Einladungen, die EsRap erhält, stets Projekte mit *weißen* Leiter*innen sind, die die Künstler*innen mit Aussagen wie „Das ist zu migrantisch“ oder „Bitte nicht so politisch!“ in Schranken verweisen. Auch spricht das Duo davon, am Anfang ihrer Musikkarriere „hin- und hergezogen“ und von außen vereinnahmt worden zu sein, indem ihnen durch *weiße* Institutionen stets zugeschrieben wurde, ein Kunstprojekt zu sein, das (türkische) Geschlechterrollen aufbreche. Dies war allerdings nie die Intention der Künstler*innen, die „einfach gesungen und gerappt haben“ (Akarçeşme/Özmen/Özmen 2019). Aufgrund solcher Vereinnahmungserfahrungen nutzt EsRap verstärkt Social Media, wobei Esra Özmen unterstreicht: „Ich brauche keine Mainstream-Medien, ich habe so viel Community!“ (Ebd.)

Bakiş berichtet von Schwierigkeiten mit dem institutionellen Gefüge in Salzburg und von der Nicht-Genehmigung von langfristigen Projekten trotz seiner mehr als zehnjährigen Erfahrung und Zusammenarbeit mit Stadt und Land Salzburg. Er erläutert, dass er am Ende müde wurde, mit der Politik zu kämpfen und deshalb seine Tätigkeit nach Deutschland verlegte (vgl. Akarçeşme/Bakiş 2019), was einen Brain-Drain im Kulturbereich darstellt. Aus ähnlichen Erfahrungen ist es für Lôbo an der Zeit, zu schauen, was unabhängig von Staat und Institutionen möglich ist. Im Interview erläutert sie, dass die Wiener BIPOC-Community in den letzten Jahren sehr aktiv in Sozialen Medien wie Facebook war und einen antirassistischen bzw. antidiskriminatorischen Diskurs von Bilderpolitik und Performances gefördert hat. Ein Ereignis im Rahmen der Münchner Kammerspiele belegt exemplarisch, wie wirkungsvoll solche Interventionen sein können.

Im November 2018 war die Künstlerin Cana Bilir-Maier zur Diskussionsreihe *Kaspar König &* zum Thema „Heimat und Rechtsradikalismus“ im Rahmen der Münchner Kammerspiele eingeladen. Als Kaspar König Türken in Berlin unter anderem als „Arschlöcher“ bezeichnete, postete Cana Bilir-Maier im Anschluss an die Veranstaltung diese Erfahrung auf Facebook mit den einleitenden Worten „Most horrible talk with Kaspar König at Kam-

„Ich brauche keine Mainstream-Medien, ich habe so viel Community!“

merspiele Munich“, worauf BIPOC-Künstler*innen reagierten, indem sie in Social-Media-Gruppen ein Statement in Solidarität mit der Künstlerin zur Veröffentlichung vorbereiteten. *We are sick of it*⁸ thematisiert strukturellen Rassismus in der Kunstszene und die verantwortungslose Aneignung kritischen Wissens durch Institutionen. Daraufhin thematisierten auch Mainstream-Medien wie die Süddeutsche Zeitung (vgl. Lorch 2018) oder Die Welt (vgl. Karich 2018) den Rassismus in der Kunstwelt. Die Welt etwa schrieb einleitend: „Jetzt ist es geschehen. [...] Der Kunstbetrieb hat seine Rassismus-Debatte.“ (Ebd.: o. S.) Dies zeigt, dass Social Media eine einflussreiche Plattform für Künstler*innen of Color, sowie andere marginalisierte Künstler*innen und Kulturarbeiter*innen sind.

Kulturelle Teilhabe im Alter in ländlichen Regionen

Wie in vielen ländlichen Regionen Europas ist auch am Land Salzburg eine unverhältnismäßige Alterung bei gleichzeitiger Abwanderung jüngerer Generationen zu beobachten (Land Salzburg 2014: 94). Da demographische Eigenschaften geographische Räume und diese wiederum Lebensumstände prägen, handelt es sich im Falle des Alterns in ländlichen Regionen aufgrund struktureller Defizite, vor allem im Bildungs- und Kulturbereich, um eine „doppelte Benachteiligung“ (Lauterbach-Dannenberg 2019: o.S.). Außerdem potenzieren sich an ländlichen Orten herausfordernde Lebenswirklichkeiten von alternden Menschen. Diese sind abnehmende soziale Netzwerke, schwindende Möglichkeiten zum Generationenaustausch, eine Ausdünnung der Infrastruktur und Mobilitätsangebote, wobei Mobilität eine grundlegende Voraussetzung für soziale Teilhabe ist (ebd.).

In Einklang damit hat sich im Zuge unserer Forschung gezeigt, dass das Thema der Mobilität insbesondere im Süden Salzburgs eine erhebliche Herausforderung darstellt. Untenstehende Landkarte veranschaulicht die ausgeprägten Verzweigungen und Täler des Bundeslandes.

Nördliche Regionen verfügen über verhältnismäßig gute, für den kulturellen Austausch förderliche Verbindungen. Richtet man den Blick jedoch in den Süden, wird das Mobilitätsproblem klar ersichtlich. Es besteht kaum Raum für die Etablierung eines übergreifenden, durch mehrere Linien erschlossenen Netzes an öffentlichen Verkehrsmitteln und -routen. Die bestehenden Verbindungen operieren abends nach ca. 19 Uhr nicht mehr, was eine Teilnahme an Veranstaltungen erheblich erschwert (vgl. Akarçeşme/Folie 2018). Gerade in kleinen Dörfern und Gemeinden gibt es kaum kulturelle Angebote wie etwa ein Kino. Erst der nächstgrößere Ort bietet Veranstaltungen. Für Menschen mit Behinderung gibt es dabei keine barrierefreien Möglichkeiten zur Fortbewegung (vgl. Akarçeşme/Schmerold 2019). In Summe bestehen ohne Auto bzw. Führerschein kaum Möglichkeiten zur Mobilität und damit verbunden zur Teilhabe an (Kunst- und Kultur-)Veranstaltungen.

Durch Digitalisierung kann man sowohl passiv als auch aktiv an kulturellen Veranstaltungen in Salzburg teilnehmen. In der Praxis finden digitale Übertragungen von kulturellen Veranstaltungen am Salzburger Land bereits statt, wie etwa in einem Senior*innenwohnheim in Lofer, in dem Aufnahmen eines Bauerntheaters in Unken vorgeführt werden. Auch wenn diese in Sachen Ton- und Bildqualität Defizite aufweisen, sind sie für die Bewohner*innen des Senior*innenheimes eine Bereicherung, besonders für jene aus Unken. Viele unter ihnen kommen selber nicht mehr nach Unken, können in dieser Form aber an Geschehnissen an ihrem Heimatdorf teilhaben. Auch

Social Media sind eine einflussreiche Plattform für Künstler*innen of Color, sowie für andere marginalisierte Künstler*innen und Kulturarbeiter*innen.

der Umstand, dass die Schauspieler*innen den Senior*innen persönlich bekannt sind, schafft ein Gefühl der sozialen Nähe. Diana Schmiederer, LEADER-Managerin im Pinzgauer Saalachtal, führt zudem an, dass Senior*innen auch die Übertragung traditioneller Geschehnisse ein großes Anliegen ist. Beispielsweise wäre es demnach etwas sehr Wertvolles, wenn die Messe „der eigenen Kirche“ oder Kinder mit Palmbuschen am Palmsonntag live übertragen werden könnten (vgl. Akarçeşme/Schmiederer 2020).

Anita Thanhofer führt in der Stadt Salzburg partizipative Kulturvermittlung durch, indem sie digitale Führungen mit der Webinar-App Zoom anbietet. Mit dem Smartphone geht sie durch Ausstellungen und wird dabei von den virtuellen Teilnehmer*innen geführt. Im Idealfall können die Urheber*innen der ausgestellten Werke an diesen Veranstaltungen teilnehmen, auch wenn sie nicht vor Ort sind (Akarçeşme/Thanhofer 2019). Besonders vorteilhaft ist diese Art von Führung auch für Personen, die mobilitätsbedingt nicht teilnehmen können oder aufgrund ihres Habitus zu schüchtern sind und durch eine unsichtbare Teilnahme per Zoom diese Erfahrung erproben können (vgl. Akarçeşme/Young Krillin 2019).

Diese Beispiele zeigen, dass in Salzburg punktuell bereits mit digitalen Möglichkeiten experimentiert wird. Allerdings braucht es langfristig angelegte Programme, um ältere Personen Grundlagen der Nutzung von Computern, Smartphones und Internet zu lehren und sie zur Autonomie in diesem Bereich zu ermächtigen. Ein Beispiel aus Perth, Australien zeigt, wie ältere (migrantische) Personen eine Zunahme an Autonomie, Partizipation, Würde und Information erfahren, wenn sie mit passenden Methoden Internetnutzung erlernen.

The Internet Café (vgl. Millard et al 2018: 144-148) ist ein von NGOs initiiertes Projekt in Perth, Australien, in dem ältere Migrant*innen Digital Literacy Skills erlernen. Die Initiative hat nicht nur die Unterstützung für gesellschaftlichen Engagement (Civic Engagement) und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben im Alter zum Ziel, sondern auch die Förderung von Gesundheit, Vitalität und Lebensqualität älterer Personen. Die Teilnehmer*innen haben einerseits gemeinsam, dass sie sich weit weg von ihren Geburtsorten befinden und andererseits durch die verstärkte Mobilität ihrer Kinder von diesen räumlich entfernt sind. Gleichzeitig haben sie kaum bis keine Erfahrungen mit digitalen Kommunikationstechnologien. Statt eines formalen Vermittlungsformates, womit die Initiator*innen zu Beginn keine Erfolge verzeichnen konnten, wird auf soziales Lernen gesetzt, im Zuge dessen Teilnehmer*innen in ständigem Kontakt und Austausch miteinander stehen sowie von einer intensiven Betreuung vor ihren jeweiligen Geräten profitieren. Im Gegensatz dazu schürten formale Formate Ängste, Überforderung und Ohnmachtsgefühle (Millard et al. 2018: 146). Die Initiator*innen entwickelten eine Methode, die das Schamgefühl sowie Gefühle der Unfähigkeit oder Inkompetenz obsolet machen, indem Teilnehmer*innen ihre persönlichen Ziele mit den Leiter*innen teilen und auf dem Weg dahin diskret gefördert und begleitet werden. So wird gewährleistet, dass jede Person in ihrem eigenen Tempo und im Einklang mit ihren eigenen Bedürfnissen lernt. Typischerweise sitzen Teilnehmer*innen in Gruppen von zwei bis vier Personen und unterstützen sich gegenseitig. Mit steigender Erfahrung und Selbstvertrauen beginnen die Gruppen mit Funktionen und Programmen zu experimentieren. Besonders mit Social Media Plattformen funktioniert dies gut; diese werden von den Teilnehmer*innen insbesondere zur Pflege familiärer und sozialer Kontakte gerne genutzt, sodass vor allem intergenerationaler Austausch gefördert wird. Wenn Teilnehmer*innen aufgrund von

Krankheit verhindert sind, kommt es öfter vor, dass jene, die die technischen Möglichkeiten in ihrer Wohnsituation besitzen, per Skype teilnehmen.

Eine wichtige Motivation für das Erlernen digitaler Skills ist die Erledigung von Einkäufen und Bankgeschäften, da es die Teilnehmer*innen erheblich von externer Hilfe unabhängig macht. In Bezug auf Kunst und Kultur werden etwa lang ersehnte kulturelle Produktionen über YouTube oder Google gefunden. Eine Teilnehmerin konnte ihre unveröffentlichten Gedichte in Foren teilen und online an literarischen Diskussionen teilnehmen. Auch nutzen die Teilnehmer*innen YouTube, um mithilfe von Video-Anleitungen Yoga- und Körperübungen durchzuführen. Ein unerwarteter Nebeneffekt der neu errungenen Skills ist die Gelegenheit zur Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit. Während manchmal schottische Volksmusik in den Räumlichkeiten ertönt, zeigen andere Teilnehmer*innen ihren Kolleg*innen für sie emotional relevante Orte über Google Maps. Zusätzlich wird eine Intensivierung der Kommunikation der Großeltern- mit der Enkelgeneration festgestellt, was wiederum einen ‚Anschubeffekt‘ bei der Geschwindigkeit des Erlernens der digitalen Skills zur Folge hat. Forscher*innen, die dieses Projekt wissenschaftlich begleiteten, halten ebenso fest, dass das Internet Café nicht lediglich aufgrund des Erlernens digitaler Skills gerne aufgesucht wird, sondern auch weil es als kollektiver Raum des Lernens, sozialer Zugehörigkeit, des gegenseitigen Respekts und der Ermächtigung erlebt wird (Millard et al. 2018: 146).

Die zu Beginn erwähnten strukturellen Defizite für kulturelle Teilhabe älterer Personen in ländlichen Regionen – abnehmende soziale Netzwerke, schwindende Möglichkeiten zum Generationenaustausch und Mobilitätsprobleme – können durch das Erlernen digitaler Skills zu einem relevanten Teil abgefedert werden. Zu beachten ist dabei, dass bei Bedarf auch Tastaturen mit dem jeweiligen Alphabet der Teilnehmer*innen zur Verfügung gestellt werden.

Resüme

In unserer Forschung hat sich insgesamt gezeigt, dass Digitalisierung und besonders Social Media eine Schlüsselrolle darin spielen, durch strukturelle bzw. institutionelle Ausschlüsse in Kunst- und Kultursphären zu navigieren. In Bezug auf Migration bedeuten digitale Mittel und Social Media Zugang zu Jugendlichen einerseits und ihre Ermächtigung zur eigenen Produktion durch die Vorbildfunktion von bereits auf Social Media aktiven migrantischen Künstler*innen andererseits. Zudem nutzen migrantische Künstler*innen Social Media, um institutionelle Vereinnahmung und Gate-Keeping zu umschiffen sowie vernetzt gegen diese Hegemonien und strukturellen Rassismus zu protestieren.

In Bezug auf Alter in ländlichen Regionen hingegen bedeuten digitale Mittel Zugang zu ersehnten kulturellen Produktionen bzw. die Möglichkeit des Teilens eigener Kunst- und Kulturproduktionen, verstärkte Pflege von sozialen Netzwerken, intensiven Generationenaustausch sowie Möglichkeiten zur Selbstständigkeit bei Tätigkeiten, die ohne digitale Mittel verstärkte Mobilität erfordern würden, wie etwa Einkäufe oder Bankgeschäfte.

Um breitere kulturelle Teilhabemöglichkeiten zu gewährleisten, bedeutet dies für Stadt und Land Salzburg die Notwendigkeit der Förderung von Digital-Literacy-Programmen. Dazu gehören vor allem informelle Formate zum Erlernen von Basiswissen im Umgang mit Computern, sofern es sich um sogenannte Digital Immigrants handelt.

Die strukturellen Defizite für kulturelle Teilhabe älterer Personen in ländlichen Regionen können durch das Erlernen digitaler Skills zu einem relevanten Teil abgefedert werden.

Anmerkungen

- 1 Ein besonderer Dank gilt Persson Perry Baumgartinger für seine wertvollen Kommentare bei der Verfassung dieses Artikels.
- 2 Hierbei handelt es sich um einen Expert*innenbegriff, der auch auf Erfahrungswissen basiert (vgl. dazu u. a. Baumgartinger/Frketic 2019).
- 3 Anm. der Herausgeber*innen: Dieser Beitrag entstand 2019 und damit vor der Covid-19-Pandemie. Die Maßnahmen zur Bekämpfung der Pandemie haben in den Jahren 2020 und 2021 international das Kunst-/Kulturfeld massiv eingeschränkt und zugleich die Anwendung von digitalen Tools zur Kommunikation und Interaktion vorangebracht. Die Fragestellungen dieses Essays bleiben jedoch weiterhin relevant. Darum haben wir entschieden, ihn ohne Anpassung an die jüngsten Entwicklungen zu publizieren. Die Untersuchung der Auswirkungen der Pandemie auf die Verwendung von digitalen Tools im Kunst-/Kulturfeld stellen ein Desiderat dar.
- 4 Im Gegensatz zum Web 1.0 können Nutzer*innen im Web 2.0 eigenhändig partizipieren, ohne einer Programmiersprache mächtig zu sein (vgl. Blank/Reisdorf 2012: 545).
- 5 Der Begriff Migrant*innen wird hier mit Vorbehalt verwendet und beschreibt die selbstbenannte Kategorie BIPOC, Black and Indigenous Persons/ People of color. Die Begriffe ‚Migrant*in‘ oder ‚Person mit Migrationshintergrund‘ machen den Unterschied in den Erfahrungen zwischen *weißen* und *nicht-weißen* Migrant*innen unsichtbar. Im gesellschaftlichen Sprachgebrauch werden *weiße* Migrant*innen eher als Expats bezeichnet, während *nicht-weißen* Personen der Begriff der Migration zugeschrieben wird, auch wenn diese keine unmittelbare Migrationserfahrung haben, wie etwa Rom*nja oder Schwarze Europäer*innen (vgl. Ogette 2017).
- 6 Der Begriff *weiß*, klein und kursiv geschrieben, beschreibt keine Identität. Er ist ein von Schwarzen Theoretiker*innen entwickelter analytischer Begriff, „um die Architektur *weißer* Dominanz- und Machtverhältnisse sowie die damit verknüpfte Ausübung rassistischer Systeme und Praktiken zu beschreiben. ‚Schwarz‘ mit einem großen S geschrieben ist eine Selbstbezeichnung von Schwarzen Personen. Sie soll als Akt des Widerstands die von rassistischen Terminologien behaftete Identität von Schwarzen Personen zurückfordern“ (Eggers/Kilomba/Piesche/Arndt 2005: 13).
- 7 Das Rassismusverständnis dieses Artikels geht davon aus, dass Rassismus nicht nur „von Skinheads mit Baseballschlägern praktiziert wird, sondern auch von der dauergewellten Nachbarin nebenan“ (Myso-rekar 2016: 339). In anderen Worten geht es um den strukturellen Rassismus westeuropäischer Prägung, der historisch gewachsen und in unsere täglichen Abläufe eingeschrieben ist (vgl. z.B. Kilomba 2008; Kuria 2015; El-Tayeb 2016; Ogette 2017).
- 8 <https://wearesickofit.wordpress.com/> (02.02.2021).

Referenzen

Ahmed, Sara (2012): *On being included: Racism and Diversity in Institutional Life*. Durham: Duke University Press.

Akarçeşme, Dilara/Bakiş, Onur (2019): „Unsere Stärke liegt in der Mobilität wir können in jede Ecke, in jede Siedlung, in jede Nische hinein.“ Onur Bakiş im Gespräch mit Dilara Akarçeşme. In: *p/art/icipate – Kultur aktiv gestalten #10*. Online unter <https://www.p-art-icipate.net/unsere-staerke-liegt-in-der-mobilitaet-%e2%80%91-wir-koennen-in-jede-ecke-in-jede-siedlung-in-jede-nische-hinein/> (Zugriff 10.2.2021)

Akarçeşme, Dilara/Folie, Andrea (2018): „Das Dorf wird noch globaler werden“ - Digitale Teilhabe, Potenziale und Herausforderungen im Rahmen regionaler Kulturarbeit in Salzburg. In: *p/art/icipate – Kultur aktiv gestalten #09*. Online unter <https://www.p-art-icipate.net/das-dorf-wird-noch-globaler-werden-digitale-teilhabe-potenziale-und-herausforderungen-im-rahmen-regionaler-kulturarbeit-in-salzburg/> (Zugriff 10.2.2021)

Akarçeşme, Dilara/Özmen, Esra/Özmen, Enes (2019): „Wo ist ein Migrant der Boss und sagt: ‚Das ist zu weiß.‘?“. Das Duo EsRap, bestehend aus den Geschwistern Esra und Enes Özmen, im Gespräch mit Dilara Akarçeşme. In: *p/art/icipate – Kultur aktiv gestalten #10*. Online unter <https://www.p-art-icipate.net/wo-ist-ein-migrant-der-boss-und-sagt-das-ist-zu-weiss/> (Zugriff 10.2.2021)

Akarçeşme, Dilara/Pachner, Timna/Prlić, Sonja (2019): Das Handy als Moment der Erzeugung von Utopien. Potenziale des Gaming, Fragen zu Digital Citizenship und digitale Spiele als Kunst. Dilara Akarçeşme und Timna Pachner im Gespräch mit Sonja Prlić. In: *p/art/icipate – Kultur aktiv gestalten #10*. Online unter <https://www.p-art-icipate.net/das-handy-als-moment-der-erzeugung-von-utopien-potenziale-des-gaming-fragen-zu-digital-citizenship-und-digitale-spiele-als-kunst/> (Zugriff 10.2.2021)

Akarçeşme, Dilara/Schmerold, Monika (2019): „Eigentlich eine einfache Antwort: ‚Alle‘ ist ‚alle‘“. Monika Schmerold im Gespräch mit Dilara Akarçeşme über Enthinderung im Kunst- und Kulturbereich als Menschenrechtsaufgabe. In: *p/art/icipate – Kultur aktiv gestalten #10*. Online unter <https://www.p-art-icipate.net/eigentlich-eine-einfache-antwort-alle-ist-alle/> (Zugriff 10.2.2021)

Akarçeşme, Dilara/Schmiderer, Diana (2020): „Alle arbeiten alleine an gleichen Problemstellungen dahin.“ Diana Schmiderer im Gespräch mit Dilara Akarcesme über LEADER Saalachtal und die Rolle der Vernetzung in der ländlichen Kunst- und Kulturarbeit. In: *p/art/icipate – Kultur aktiv gestalten #11*, Online unter <https://www.p-art-icipate.net/leader-saalachtal/> (Zugriff 10.2.2021)

Akarçeşme, Dilara/Thanhofer, Anita (2019): Unveröffentlichtes Interview im Rahmen des Projekts Kulturelle Teilhabe in Salzburg. Transkript liegt der Autorin vor und ist auf Nachfrage einsehbar.

Akarçeşme, Dilara/Young Krillin (2019): „Lokale Kunst sollte gefördert werden wie regionale Nahrungsmittelherstellung auch.“ Ein Interview von Dilara Akarçeşme mit Young Krillin. In: p/art/icipate – Kultur aktiv gestalten #10. Online unter <https://www.p-art-icipate.net/lokale-kunst-sollte-gefoerdert-werden-wie-regionale-nahrungsmittelherstellung-auch/> (Zugriff 10.2.2021)

Baumgartinger, Persson Perry/Akarçeşme, Dilara/ Lôbo, Marissa/Seefranz, Catrin (2019): „Es ist an der Zeit, zu schauen, was unabhängig von Staat oder Institutionen möglich ist.“ Marissa Lôbo und Catrin Seefranz im Interview mit Persson Perry Baumgartinger und Dilara Akarçeşme. In: p/art/icipate – Kultur aktiv gestalten #10. Online unter <https://www.p-art-icipate.net/es-ist-an-der-zeit-zu-schauen-was-unabhaengig-von-der-macht-des-staates-oder-von-institutionen-moeglich-ist/> (Zugriff 10.2.2021)

Baumgartinger, Persson Perry/Akarçeşme, Dilara/Al-Masri-Gutternig, Nadja/Daoudi-Rosenhammer, Monika (2018): Das inklusive Museum eine Frage von Kooperation und Vernetzung. In: p/art/icipate – Kultur aktiv gestalten #09. Online unter <https://www.p-art-icipate.net/das-inklusive-museum-%e2%80%91-eine-frage-von-kooperation-und-vernetzung/> (Zugriff 10.2.2021)

Baumgartinger, Persson Perry/Akarçeşme, Dilara/Hochleitner, Martin (2018): „Kultur für alle“ als emanzipatorische Praxis. In: p/art/icipate – Kultur aktiv gestalten #09. Online unter <https://www.p-art-icipate.net/kultur-fuer-alle-als-emanzipatorische-praxis/> (Zugriff 10.2.2021)

Baumgartinger, Persson Perry/Akarçeşme, Dilara/Zechenter, Karl (2018): Die Anwesenheit von anderen kulturellen Prägungen ist in Salzburg kein Thema. In: p/art/icipate – Kultur aktiv gestalten #09. Online unter <https://www.p-art-icipate.net/die-anwesenheit-von-anderen-kulturellen-praegungen-ist-in-salzburg-kein-thema/> (Zugriff 10.2.2021)

Baumgartinger, Persson Perry/Frketić, Vlatka (2019). Kritisches Diversity und Kulturarbeit: Wenn Aktivismus und Erfahrungswissen in den Mittelpunkt gerückt werden. In Zobl, Elke/Klaus, Elisabeth/Moser, Anita/Baumgartinger, Persson Perry (Hg.): Kultur produzieren. Künstlerische Praktiken und kritische kulturelle Produktion. Bielefeld: transcript. S. 195-216

Blank, Grant/Reisdorf, Bianca (2012): The participatory web: A user perspective on Web 2.0. Information Communication and Society, 15, S. 301-318.

Boschner, Anna (2019): Graffiti sprühen im Stadtwerk. In: Salzburger Fenster, 17.06.2019. Online unter <https://www.salzburger-fenster.at/2019/06/17/graffiti-spruehen-im-stadtwerk/> (Zugriff 30.06.2019)

Eggers, Maureen Maisha/Kilomba, Grada/Piesche, Peggy/Arndt, Susan (Hg.) (2009): Mythen, Masken, Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland. Münster: unrast.

El-Tayeb, Fatima (2016): Undeutsch: Die Konstruktion des Anderen in der postmigrantischen Gesellschaft. Bielefeld: transcript.

Jenkins, Henry (2006): *Confronting the Challenges of Participatory Culture Media Education for the 21st Century*. The John D and Catherine T MacArthur Foundation Reports on Digital Media and Learning. Cambridge: The MIT Press

Karich, Swantje (2018): *Rassismus im Kunstbetrieb*. „Es kotzt uns an“. In: *Die Welt*, 12.12.2018. Online unter <https://www.welt.de/kultur/article185319848/Rassismus-im-Kunstbetrieb-Es-kotzt-uns-an.html> (Zugriff 17.07.2019)

Kilomba, Grada (2008): *Plantation Memories. Episodes of Everyday Racism*. Münster: unrast.

Kuria, Emily Ngubia (2015): *Eingeschrieben. Zeichen setzen gegen Rassismus an deutschen Hochschulen*. Berlin: w_orten & Meer.

Land Salzburg (2015): *Räumliche Strukturanalyse des Landes Salzburg 2014/15*. Salzburg.

Lauterbach-Dannenberg, Nina (2019): *Kulturelle Teilhabe Älterer in ländlichen Räumen – Ermöglichungsstrukturen schaffen durch Innovation, Vernetzung, Partizipation und Eigensinn*. *Kulturelle Bildung Online*. Online unter <https://www.kubi-online.de/artikel/kulturelle-teilhabe-aelterer-laendlichen-raeumen-ermoeglichungsstrukturen-schaffen-durch> (Zugriff 10.2.2021)

Lorch, Catrin (2018): „Ich habe mich wirklich widerlich benommen, keine Frage“. In: *Die Süddeutsche*, 06.12.2018. Online unter <https://www.sueddeutsche.de/kultur/kasper-koenig-kammerspiele-kritik-rassismus-kunst-1.4241822> (17.07.2019)

Millard, Adele/Baldassar, Loretta /Wilding, Raelene (2018): *The significance of digital citizenship in the well-being of older migrants*. *Public Health* 158, S. 144-48.

Moser, Anita/Karam, Abdullah (2018): „More communication, please!“ Abdullah Karam im Gespräch mit Anita Moser über seine künstlerische Arbeit, das Potenzial von Computerspielen und Salzburg als Ort kultureller Teilhabe und Produktion. In: *p/art/icipate – Kultur aktiv gestalten #09*. Online unter <https://www.p-art-icipate.net/more-communication-please/> (Zugriff 10.2.2021)

Mysorekar, Sheila (2007): *Widerstand. Poesie des Überlebens*. In: Ha, Kien Nghi/Lauré al Samarai, Nicole/Mysorekar, Sheila (Hg.): *re/visionen. Postkoloniale Perspektiven von People of Color auf Rassismus, Kulturpolitik und Widerstand in Deutschland*. Münster: Unrast, S. 339-346.

Naveau, Manuela (2017): *Crowd and Art – Kunst und Partizipation im Internet*. Bielefeld: transcript.

Ogette, Tupoka (2017): *Exit Racism. Rassismuskritisch denken lernen*. Münster: unrast.

Prensky, Marc (2001): *Digital Natives, Digital Immigrants Part 1. On the Horizon* 9. 1-6.

Statista (2019a): Anteil der Internetnutzer in Österreich nach Alter in den Jahren 2012 und 2020. Online unter <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/184967/umfrage/internet-nutzung-in-oesterreich-nach-alter/> (Zugriff 12.2.2021)

Statista (2019b): Reichweite der beliebtesten Websites in Österreich. Online unter <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/874592/umfrage/reichweite-der-beliebtesten-websites-in-oesterreich/> (Zugriff 12.6.2019)

Impressum:

**Kulturelle Teilhabe in Salzburg. Mehr Zugang, Mitbestimmung
und soziale Gerechtigkeit im Feld von Kunst und Kultur (2021)**

<https://www.p-art-icipate.net/projekt/>

Herausgeber:

**Programmbereich Zeitgenössische Kunst und Kulturproduktion
der Interuniversitären Einrichtung Wissenschaft & Kunst
(Paris-Lodron-Universität Salzburg und Universität Mozarteum Salzburg)**

Konzeption und redaktionelle Leitung: Marcel Bleuler

**Beiträge von: Dilara Akarçeşme, Persson Perry Baumgartinger,
Marcel Bleuler, Tina Heine, Anita Moser, Elke Zobl**

**Redaktionelle Mitarbeit: Katharina Anzengruber, Roswitha Gabriel,
Anita Moser, Sophia Reiterer, Katharina Weber**

Grafik: beton.studio, Salzburg

**Das Forschungsprojekt „Kulturelle Teilhabe in Salzburg. Grundlagen,
Möglichkeiten, Herausforderungen und Strategien“ (2017-2021, Leitung:
Marcel Bleuler und Elke Zobl) wurde finanziert von *Land Salzburg –
Wissenschaft, Erwachsenenbildung, Bildungsförderung***

© Programmbereich Zeitgenössische Kunst und Kulturproduktion



Dilara Akarçeşme

Dilara Akarçeşme MA studierte Politikwissenschaft mit soziologischem Schwerpunkt und der Ergänzung Kulturmanagement an der Universität Salzburg, Boğaziçi University (TR) und BGSU (USA). Praxiserfahrungen an der Schnittstelle zur Politik sammelte sie u.a. im österreichischen Kulturforum Tel Aviv sowie im deutschen Verein diyalog, Istanbul. Am Programmbereich Zeitgenössische Kunst und Kulturproduktion war sie von 2014 bis 2020 tätig, wobei sie dort 2017-2020 wissenschaftliche Projektmitarbeiterin am Forschungsprojekt *Kulturelle Teilhabe in Salzburg* war. Ihr Forschungsinteresse gilt Digitalisierung sowie Zugängen und Ausschlüssen in Kunst und Kultur mit Fokus auf westliche Dominanzverhältnisse.